

Ein Bild aus Schwaben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **129 (1850)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Meine lieben Brüder, ich weiß, Ihr seid wacker und fleißig in Euern Geschäften und sonst auch verständige Leute; allein Ihr schreitet zu wenig mit dem Zeitgeist vor.“

„A woas, mir brauchet au koin Zeitgeist, mir hent jo en guate Zweischgugost.“

Mach's nicht, wie's Joggeli gemacht hat.

Sparen ist gut, recht gut, aber es muß Zeit und Maß halten. Es gibt aber viele Leute, die es im Sparen zu arg treiben und verdienen beschweden in dem Kalender ebenso wohl ein Denkzeichen, als die leichtfertigen Geuder. Da wohnte unweit einer verfallenen Burg, auf einer Ecke, hinter einem Walde ein alter Kauz. Den triffst Du, lieber Leser, meist entweder im Bette oder hinter dem Ofen. Warum? War er krank, übelmügend oder hatte er ein böses Bein? Nein, Joggeli dachte: Sitze ich hinter dem Ofen oder liege im Bette, so breche ich keine Schuhe und Strümpfe und kann damit manchen schönen Bagen ersparen. Joggeli liebte das Tabakrauchen, um sich hinter dem Ofen die Zeit zu vertreiben. Kaufe er Cigarren oder Straßburger? Nir da! Joggeli bereitete sich seinen Taback selbst und zwar aus Heublumen. Er steckte einen Zettellähr in einen alten Pfeisenkopf und dampfte so gewaltig, daß er Ratten und Mäuse und

anderes Ungeziefer aus dem Hause vertrieb. Joggeli war auch ein großer Liebhaber vom Schnupfen, denn im Bette durfte er nicht rauchen und schlafen konnte er auch nicht immer. Wolltest du aber eine Prise von ihm, so durftest du weder Marokko, noch Rothschilo, noch Schneeberger erwarten. Er fütterte seine Nase mit Tabacksaße, die er sorgfältig aufbewahrte, oder mit Moder aus hohlen Bäumen. Soffe ist ein theures Ding und Tuch noch theurer. Um beides zu ersparen, ließ Joggeli seine liebe Haut mit einer Schmutzrinde überziehen, die ihn gegen Frost und Hitze schirmte, und obchon er von Natur zu der weißen Menschenrace gehörte, hätte ihn Jedermann für einen Eskimo gehalten, deren Farbe bekanntlich schmutzgelb ist. Joggeli war in das Sparen so vernarrt, daß er, um wenig Futter zu brauchen, seine Röhlein halb verhungern ließ. Ja Joggeli wollte gar nicht sterben, um die Begräbniskosten zu ersparen; allein diese Hoffnung ging ihm nicht in Erfüllung. Im Laufe dieses Jahres machte der Tod seiner Sparsamkeit ein Ende.